



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

24. Kapitel. Wilhelms Schwester bittet für ihren Bruder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

Pfarrer des Orts rufen lassen. Er ist ein ehrwürdiger Gottesmann! er möge mit dir beten, dich vorbereiten auf den Weg zur Ewigkeit, den du in wenigen Tagen zu betreten hast!“

So sprach Adolf zum Freunde; aber dieser wollte noch immer sich nicht bekehren, und sah kalt und starr auf den Boden nieder. Der Amtmann entfernte sich wieder unverrichteter Sache, mit tiefbeflommenem Herzen.

Die Nachricht von der Verstocktheit des Verbrechers hatte sich bald in dem ganzen Orte verbreitet, und allgemeine Sensation erregt. Auch Wilhelms Schwester hatte es erfahren, und wenn der Schmerz über die Hinrichtung ihres Bruders sie schon erschütterte, so mußte der Gedanke an sein unbußfertiges Betragen ihr Herz noch mit tausend Dolchen durchschneiden. Sie fand keine Ruhe und Rast; sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ihr Bruder, unversöhnt mit seinem Gotte, aus der Welt scheiden solle, und entschloß sich daher, selbst einen entscheidenden Schritt zu thun.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wilhelms Schwester bittet für ihren Bruder.

Es war der Tag vor der Hinrichtung, und alle Vorkehrungen wurden bereits dazu getroffen, als schon ganz in der Frühe des Morgens Wilhelms Schwester, sich bei dem Amtmanne melden ließ, um ihn einige Augenblicke sprechen zu können.

Der Amtmann bewilligte sogleich ihre Bitte, und Wilhelmine trat herein todtenbleich, mit nassen

Augen und in schwarzen Trauerkleidern. Sie blieb in einiger Entfernung an der Thüre stehen, und konnte anfänglich vor Weinen kein Wort hervorbringen. Ihr Aussehen gewährte einen so traurigen Anblick, daß Niemand sie erblicken konnte, ohne zu weinen.

Der Amtmann hieß sie näher treten, und reichte ihr einen Stuhl mit den Worten: „Ich bedaure Sie sehr! Setzen Sie sich zu mir! Sie kommen wohl für das Leben Ihres Bruders zu bitten; allein das ist vergebens!“

„Ich weiß das leider! sagte Wilhelmine, sonst würde ich, wenn nur noch ein Fünkchen Hoffnung von Rettung da wäre, nicht von meinen Knien aufstehen, bis ich ihn gerettet hätte. Allein da dieß nun einmal unmöglich ist, so will ich eine andere Bitte vorbringen. Wie man allgemein hört, will mein unglücklicher Bruder sich nicht bekehren. Das ist aber noch schrecklicher, als Henkertod! Deshalb bitte ich nur, um Aufschiebung der Vollziehung des Urtheils, auf so lange, bis er sich bekehrt hat. Ach! eine unsterbliche Seele ist ja das Kostbarste auf Erden! Meine Aeltern würden im Grabe sich nochmals umdrehen, wenn sie zu den ihnen schon bereiteten Jammer, auch diese Schreckensbothschaft vernehmen sollten.“

„Theure Mademoiselle, sprach der Amtmann, Ihres Bruders Stunden sind gezählt; sein Urtheil ist vom Landesherren unterzeichnet; ich kann den Augenblick seines Todes nicht weiter hinaus rufen.“

„Nun

„Nun denn, sagte Wilhelmine, so sey es! Ich hoffe, Gott wird mir die Gnade verleihen, das verstockte Herz meines Bruders doch zu erweichen. So erfüllen Sie mir nur noch die eine Bitte, wenn mein Bruder sich bekehrt, und reumüthig seinem Tode entgegen geht, gestatten Sie wenigstens, daß sein Herz neben dem seiner Aeltern ruhen dürfe, da sein Leichnam nach den Gesetzen doch nicht in geweihter Erde begraben werden darf.“

„Es ist zwar ein eigenes Verlangen, sprach der Amtmann, das Sie hier an mich stellen. Doch hoffe ich die Erlaubniß hiezu auszuwirken.“

„Nun denn, so helfe mir Gott! — sprach Wilhelmine, und leihe meinen Worten Donnerkraft, das Herz meines Bruders zu rühren. Es ist kein Augenblick zu verlieren. Lassen Sie mich gleich, lieber Herr Amtmann zu ihm ins Gefängniß!“

„Bleiben Sie nur ein wenig noch da! sprach der Amtmann, Sie sind ganz erschöpft. Ich will etwas Erfrischung bringen lassen. Sie brauchen Kraft zu dem wichtigen Geschäfte, das Sie vorhaben.“

Wilhelmine sagte: „Die Liebe zu meinem Bruder, die Sorge für sein Seelenheil, vor allen der Beistand des lieben Gottes werden mir Kraft geben. Irdischer Speisen bedarf ich nicht.“

„So nehmen Sie wenigstens ein Glas Wein zur Stärkung!“ — sprach der Amtmann, und klingelte, worauf ein Bedienter Wein brachte.

Wilhelmine trank ein Gläschen, und aß ein paar Bissen Brod. Hierauf aber entfernte sie sich;

den sie hatte keine Ruhe, bis sie wegen des Seelenheils ihres Bruders außer Sorge seyn konnte.

Der Kerkermeister wurde gerufen, und erhielt von dem Amtmanne Befehl, Wilhelminen zum Gefangenen zu führen, die noch beim Abschiede mit Thränen in den Augen dem Amtmanne für seine Güte dankte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wilhelms Bekehrung und Hinrichtung.

Wilhelmine ging mit dem Kerkermeister in ihres Bruders Gefängniß. Unterwegs besprach sie sich mit ihm, und hörte, daß er leider! noch immer nichts von Buße wissen wolle. „Aber, setzte der Kerkermeister gutmüthig hinzu, glaubt mir, liebes Jüngferchen, euer Anblick wird ihn rühren. Gewiß eure Bitten müssen sein Herz erweichen, und wenn es wirklich von Stahl wäre.“

Wilhelmine stand nun an der Gefängnißthüre; mit klopfendem Herzen und bebenden Knien trat sie hinein, und entsetzte sich, als sie ihren Bruder erblickte, der todtenbleich und mit fürchterlichem Barte und verwilderten Haaren an einem schweren eichenen Tische saß, an den seine Füße mit Ketten angeschlossen waren. Sie konnte vor Schrecken kein Wort hervorbringen. Wilhelm aber schrie laut auf, als er sie sah: „Meine Schwester!“ und verbarg sein Gesicht in seine Hände, sank auf den Tisch, und redete kein Wort mehr.

Wilhelmine fiel ihm zu Füßen, und rief mit schluchzender Stimme: „Lieber Bruder! Wende